

Lust oder der Kranz.

Eine Stütze nach dem Leben.

von Johannes Brock.

Das waren unbeständige Frühlingsstage, die ich im Mai des Jahres 1873 in der Heimat antraf. Ich kam aus dem Süden, dem Lande der Sonne und der Sorglosigkeit, daheim hingen Wolken am Himmel, umlagert die Sorge das Leben.

Das Gewitter hieß Krisis des Geldmarktes. Das Speculationsfeuer hatte Menschen erglüht, deren Gedanken- und Geschäftskreise sonst weitab von der Welt der Geldgeschäfte gelegen hatten, und mit aufgeregter Spannung verfolgte plötzlich die sonst so bedächtige Rentner die Steigen und Fallen der Courte, die Ereignisse und Bewegungen an der Börse, für die er vorher nur wenig Verständnis gehabt. Und in jenen Tagen war nur vom Sinken der Wertpapiere, nur von erschütternden Katastrophen an der Börse die Rede.

Von den Stürmen der vergangenen Nacht wußte der helle Morgen nichts, der, glänzend im Sonnenlicht, über den Weinbergen und Obstgärten des Dresdener Villendorfes Leipzsch im Blau des Himmels sich wiegte.

Mit aber jähren es Morgenlängen zu sein, als ich durch die engen Bergspalte, welche die einzelnen Bevölkerungen trennen und verbinden, hinaufwandelte, vom Landungsplatz des Dampfschiffes, das mich nach kurzer Fahrt von Dresden heraus in die Mainenbrücke gebracht hatte. Mir schien die Welt in Licht und Anmut getaucht, als ich in das Schgehe der reichen, glänzenden Bevölkerung eintrat, die mein Freund Erich Wollheim, wie er mir geschildert, vor Jahresfrist erworben hatte und seitdem mit seinem jungen, damals ihm angebrachten Weibe bewohnte. Und mir war, als hätte ich einen Eden betreten, an dessen Porten Engel Wache hielten, damit die Sorge und die Röth nicht eindringen würden, als ich durch die blühenden Laubgänge, an den duftenden Jasmin- und Hollunderblüten vorbei schreitend, um eine Wendung biegend, vor ein Bild trat, das in jedem Auge heiteres Oaseinglück in reicher Fülle wiederstrebte.

Auf den letzten Stufen der Treppe stand eine helle Gestalt, deren knospende Formen sich vom tieflauen Hintergrund des Himmels wunderlich abhoben; eine junge vornehme Frau, ganz in Weiß gekleidet, dessen frischer Glanz auf hellblaue Auszüge nur erhöhte; ein zierliches Morgenhaubchen auf dem lockigen findlichen Krauskopf, aus dessen Nischen die Freude lachte, es war die Trägerin, der Genius des Freude selbst.

So trat mir die junge Frau des Hauses, die Gattin meines alten Freunde Wollheim, seine Lili, wie er sie in seinen Briefen mir genannt hatte, entgegen; mir noch unbekannt und doch erkannt, mir noch fremd und doch schon vertraut. Uns einigte die Liebe zu Einem, zu Erich, ihrem Herzschlag, meinem Jugendfreund. Er selbst war nicht anwesend, sondern schon zeitig in die Stadt gefahren. Natürlich galt unser Gespräch, ihr Geplauder ihm. Er hätte jetzt überhaupt viel in der Stadt zu tun, sagte sie, wir wüßten freilich nicht was. Und sie verhandelte wohl sicher nur wenig davon. Im Grunde mußte sie sich auch freuen, daß ihr Mann eine Beischriftung gefunden, die sein Inneres so in Anspruch nehme. Als er bei ihrer Vertheilung beschloßen habe, eine praktische Betätigung seiner Kunst als Architekt zunächst ganz aufzugeben, um sich nur ganz ihr und seinen Studien im Hause zu widmen, da habe sie aufzufordern und es sei so recht nach ihrem Wunsch gewesen. Dann aber habe sie oft recht drängend die Sorge empfunden, ob sie ihre Unterhaltung, ihr geringes Einkommen ausreichend könnten, um Erich für die reichen Eindrücke seines früheren Lebens, für den Verleih mit Kunstgenossen, für den Reiz der Ausführung eigener Pläne zu bieten. Auch sie ist sich nichts im Hause übrig geblieben, zu thun. Alles habe er, der Praktische, der Erfabrente, befür, bestellt, ausgeschafft, auch im Haushosten, in der Wirthschaft. Sie sei wohl handwerklich eifrig, auf ihr Recht geworden, denn sie sei so überflüssig, so unentbehrlich neben ihm vorgekommen. Nur Schmid, nur Bierkatz. „Ja,“ fuhr die kleine schmale Hausräuber fort, indem sie mit naivem Stolz mit einem Schlüsselbund klirrte, welcher an alteutschem Träger vor dem Gürtel niederhing, „das ist jetzt, wo Erich so oft abwesend, besser geworden, und das ist auch ein Trost.“

Inden kam geräuschlos ein Diener über den Fleißweg in die geräumige Laube, in der wir uns niedergelassen. Schweigend servirte er die Bestandtheile eines einladenden Frühlings.

„Es ist gut, Anton,“ sagte sie. „Hat der Herr Weingesen hinterlassen?“ Der Diener hatte ein ganze Liste von Aufträgen zu melden und zum Schluß den Kranz, der zu Lili schwierig zurückzukommen scheint. So geriet er müde, denn er erwartete Besuch — dabei nannte der Diener meinen Namen und ging.

„So ist er nun. Zix zu den Aran-gemessen die Kräfte reicht seine Sorge und dann kommt er selbst nicht so Lili. In der letzten Zeit ist er wirklich ein wenig zuviel vom Hause fort. Überhaupt — und ein Säbottag flog über die heiternen Züge — er macht mir seit einigen Wochen reiche Sorge. So oft ist er zerstreut und bleibt abwesend, auch wenn er bei mir ist. Fast fürcht' ich, daß er mir krank wird. Freilich will er nichts davon wissen, wie und wann ich auch frage, er weiß alle meine Sorgen ab und nicht mich aus. Aber das Lachen kommt lacht aus dem Herzen. Ja, ja, so ganz wie Sie meinen, sind auch wir hier dran- den vom Glück nicht bevorzugt und von der Sorge verschont. Trotz des lichten Frühlingswetters ist mir jetzt manchmal recht trüb um's Herz ... Sie haben meinen Mann noch nicht wiedergesehen? Ich mußte es verneinen. Seit meiner

Rückkunft hatt' ich den Treuen von An-gefecht noch nicht gesehen.

Erich Wollheim und ich waren Schulfreunde und als solche die besten Freunde gewesen. Berühmtes Stu-dium hatten dann unsere Wege getrennt; war Architekt geworden, ich auf die Universität gegangen. Der Reichslund seines vor zwei Jahren verstorbenen Vaters, dessen einziger freier vermöhter Sohn er war, hatte ihm dann lange Nei-sen gestattet, in Frankreich, England, Italien; aber wiederholte waren wir uns auch in den Heimath wieder begegnet.

Nach einigen erfolglosen Versuchen, seine Kenntnisse und sein Talent präzisieren zu verwerthen, hatte er vor Jahresfrist geheirathet und sich in die herrliche Villa in der Nähe seiner Vaterstadt eingezogen, mit seinem jungen Weibe eingepackt, wie in einem verwunschenen Schloß. Lili hatte schon seit längerer Zeit in kleinen Briefen eine Rolle gespielt. Erst als eine ihm, den Verwöhnten, entzündete Babekaufmannschaft, dann als Mittelpunkt seiner Zukunftspläne und dann eines Tages alle seine Braut. Seitdem waren seine Korrespondenzen sparsamer geworden; gleich nach meiner Ankunft in Dresden aber hatte ich seine dringende Einladung auf seinen Landsitz erhalten.

Ich erzählte, daß ich den Treuen von An-

weg zu finden und er sandte einen solchen in den Garantien und Anzahlungen, zu denen er seinen reichen Freund Wollheim zu bereden wußte. Dieser, unverwundet in derart Gefäßen, überließ das Wei-tre seine Bankiers und diese konnten der Versuchung nicht widerstehen, den neuen Kapitalien, im guten Glauben an den Erfolg ihrer Ratschläge, zu unternehmen, in die andere zu treiben. Nach und nach rückten die mag-

nestliche Macht des Spiels persönlich auf die beladenen Bahn weiter; um Verluste auszugleichen, lud er sich in neue Verpflichtungen auf, nahm Hypotheken auf seinen liegenden Besitz, der Zusammenhang mehrerer großer Unternehmungen, denen er hervorragend beihilfend, hatte den Banker seines Vermögens auf Wahnsinnlichkeit, zu Gewicht ge-macht. Das war die Abnugung, die ihn die Tage darunter geprägt und geprägt, das war die innere Krankheit, die ihn in Angen auf der Erde. Ich stand auf seinem Balkon und wußte ihm. Da er sich und grüßte mich mit beiden Armen, plötzlich verlor er das Gleiche, er strauchelte, fiel ... doch es war ein Traum; er lebt mir ja, ist ja geblieben. O, das kann da wär'.

Ich erzählte, daß ich mit Erich gestern zusammengegangen, wie in der That sehr in Eile, um die Sorgen zu lösen, ihm manderlei Sorge zu machen. Auch der Reich muss ja die Schwierigungen an der Börse empfinden.

„Das dumme Geld!“ rief Frau Lili dazwischen. „Wissen Sie, ich bin mir manchmal wünsche, wir wären minder reich. Gerade heute Nacht wünsche ich durch eigene Kraft, durch strenge Ausübung seines Mannes seinen Unterhalt zu suchen, habe für ihn einen trösten- den Reis. Aber wie sollte sie, die bisher nur durch das Leben geländet, den jüngsten Haut bisher nichts von der Rauheit des Lebens gefühlt, die er gezeigt und gespült hat, wie eine Wollensprinzessin, wie sollte sie, seine lustige Maientoile, sich in die Härte des Schicksals, in ein Leben voller Entschürungen, voller Mühe und Arbeit finden? Er lächelte gellend auf.

„So mußte es kommen. Ich war zu jung, zu übermüdet geworden. Aber doch die Strafe auch das unschuldige Kind trennen muß, das ja grausam. Ich bin nicht feig, Freund. Du weisst es. Aber heute, jetzt, übermorgen es mögl. wie Feigheit, wie marthauschöhnliche Furcht. Ich bin nicht im Stande, ich unter die Augen zu treten. Lieber in den Tod — als mit ihr in das Elend.“ Nach diesen Worten verließ er in dumpfes Brüten, das er bald darauf wieder mit bebenden Anfällen gegen sich unterbrach.

Ein tiefer Seufzer entzog sich seiner Brust, und im selben Moment fühlte ich seinen Arm strampfhaft in den meinen geschoben. Unser Blick begegnete sich; in seinen großen glänzenden Augen schimmernden Tränen. „Ich bin bereit,“ sagte er dann leise, „ich muß hinaus zu ihr und alles gestehen. Ich werde versuchen, ihr das Schreckliche mitzuteilen.“ Seine Thränen flossen reichlicher, als er mir das sagte, während ich ihn die heiße Treppe der Brüderlichen Terasse hinunterstiegen. Auf der letzten Stufe trat mir wie eine Vision das frühlingshelle Bild von heute morgen vor die Seele. Ein Schauder erfaßte mich. Der Kontakt dieses Morgens und dieses Abends, dieser freudbehaftenden Freudentag und dem in ihm gebrochenen Mann an meiner Seite war zu gewaltig.

„Sie sagen das so feierlich!“

„Run denn; daß das das Ungeheure auf einmal erfahren. Erich ist über Nacht ein armer Mann geworden. Un-glück in Spekulationen, in welche ihn Freundschaft verwickelt, hat ihn seines Vermögens beraubt.“ Vorhastig folgte die Wirkung unserer Worte auf Lili's Gesichtszügen. Welch ein Wunder! Wohl waren diese ernst, doch statt Schred und Entsetzen las ich in ihrem Ausdruck eine ruhige Weise. Da hob sie das Haupt wie bordend gegen die Thüre. Sie hatte sich nicht getäuscht. Der leise Schritt eines Mannes ward im Hinterzimmer vernehmbar.

Die Portiere schlug auseinander. Das erste bleiche Gesicht meines Freunden zeigte sich und richtete seinen fragenden Blick auf mich und dann auf seine Frau. „Sie weiß es?“

„Ja, Erich, ich weiß es,“ antwortete ihre Stimme mit freundlichem Ernst.

Da stürzte er auf sie zu und harrt sein Haupt in ihrem Schoß. „Kannst Du mir vergeben?“

„Sie kanst Dich nicht? Erich, Geliebter! Nicht! Die kann ich jürgen, noch mag ich sieh den Schick. Den heutigen Tag nimmt mir viel, aber er gibt mir mehr: er mögt meine Liebe ebenbürtig der Deinen, er gibt Dich mit doppelt, er gibt mir die Freiheit. Dir endlich zu behüten, wie lieb ich Dich habe.“

Wieder war es Mai. Derselbe liegt in meiner Erinnerung jedoch nicht so weit zurück; es war im vorigen Jahre. Mein Vater führte mich nach einer meiner ersten Besuche galt meinem Freunde, dem Direktor der dortigen Kunstabteilung, der ihm eine Reihe von Briefstücken einbandigt. Dies schickte seinem Vater.

Erich legt alles andere bei Seite und öffnet mit sieberster Spannung das Billet, nachdem er sieh getreten. Er läßt es nicht an, sondern es fällt vor sich, auf seine Hand, seine Knie warten; ich flürze auf ihn zu. „Um Gottwillen, was steht Dir?“ Dies erwacht ihn aus dem Sesselkampf, der offenbar ihn besiegelt, er steht auf und sieht mich an.

„Sie kanst Dich nicht? Erich, Geliebter! Nicht! Die kann ich jürgen, noch mag ich sieh den Schick. Den heutigen Tag nimmt mir viel, aber er gibt mir mehr: er mögt meine Liebe ebenbürtig der Deinen, er gibt Dich mit doppelt, er gibt mir die Freiheit. Dir endlich zu behüten, wie lieb ich Dich habe.“

Wieder war es Mai. Derselbe liegt in meiner Erinnerung jedoch nicht so weit zurück; es war im vorigen Jahre. Mein Vater führte mich nach einer meiner ersten Besuche galt meinem Freunde, dem Direktor der dortigen Kunstabteilung, der ihm eine Reihe von Briefstücken einbandigt. Dies schickte seinem Vater.

Erich legt alles andere bei Seite und öffnet mit sieberster Spannung das Billet, nachdem er sieh getreten. Er läßt es nicht an, sondern es fällt vor sich, auf seine Hand, seine Knie warten; ich flürze auf ihn zu. „Um Gottwillen, was steht Dir?“ Dies erwacht ihn aus dem Sesselkampf, der offenbar ihn besiegelt, er steht auf und sieht mich an.

„Sie kanst Dich nicht? Erich, Geliebter! Nicht! Die kann ich jürgen, noch mag ich sieh den Schick. Den heutigen Tag nimmt mir viel, aber er gibt mir mehr: er mögt meine Liebe ebenbürtig der Deinen, er gibt Dich mit doppelt, er gibt mir die Freiheit. Dir endlich zu behüten, wie lieb ich Dich habe.“

Wieder war es Mai. Derselbe liegt in meiner Erinnerung jedoch nicht so weit zurück; es war im vorigen Jahre. Mein Vater führte mich nach einer meiner ersten Besuche galt meinem Freunde, dem Direktor der dortigen Kunstabteilung, der ihm eine Reihe von Briefstücken einbandigt. Dies schickte seinem Vater.

Erich legt alles andere bei Seite und öffnet mit sieberster Spannung das Billet, nachdem er sieh getreten. Er läßt es nicht an, sondern es fällt vor sich, auf seine Hand, seine Knie warten; ich flürze auf ihn zu. „Um Gottwillen, was steht Dir?“ Dies erwacht ihn aus dem Sesselkampf, der offenbar ihn besiegelt, er steht auf und sieht mich an.

„Sie kanst Dich nicht? Erich, Geliebter! Nicht! Die kann ich jürgen, noch mag ich sieh den Schick. Den heutigen Tag nimmt mir viel, aber er gibt mir mehr: er mögt meine Liebe ebenbürtig der Deinen, er gibt Dich mit doppelt, er gibt mir die Freiheit. Dir endlich zu behüten, wie lieb ich Dich habe.“

Wieder war es Mai. Derselbe liegt in meiner Erinnerung jedoch nicht so weit zurück; es war im vorigen Jahre. Mein Vater führte mich nach einer meiner ersten Besuche galt meinem Freunde, dem Direktor der dortigen Kunstabteilung, der ihm eine Reihe von Briefstücken einbandigt. Dies schickte seinem Vater.

Erich legt alles andere bei Seite und öffnet mit sieberster Spannung das Billet, nachdem er sieh getreten. Er läßt es nicht an, sondern es fällt vor sich, auf seine Hand, seine Knie warten; ich flürze auf ihn zu. „Um Gottwillen, was steht Dir?“ Dies erwacht ihn aus dem Sesselkampf, der offenbar ihn besiegelt, er steht auf und sieht mich an.

„Sie kanst Dich nicht? Erich, Geliebter! Nicht! Die kann ich jürgen, noch mag ich sieh den Schick. Den heutigen Tag nimmt mir viel, aber er gibt mir mehr: er mögt meine Liebe ebenbürtig der Deinen, er gibt Dich mit doppelt, er gibt mir die Freiheit. Dir endlich zu behüten, wie lieb ich Dich habe.“

Wieder war es Mai. Derselbe liegt in meiner Erinnerung jedoch nicht so weit zurück; es war im vorigen Jahre. Mein Vater führte mich nach einer meiner ersten Besuche galt meinem Freunde, dem Direktor der dortigen Kunstabteilung, der ihm eine Reihe von Briefstücken einbandigt. Dies schickte seinem Vater.

Erich legt alles andere bei Seite und öffnet mit sieberster Spannung das Billet, nachdem er sieh getreten. Er läßt es nicht an, sondern es fällt vor sich, auf seine Hand, seine Knie warten; ich flürze auf ihn zu. „Um Gottwillen, was steht Dir?“ Dies erwacht ihn aus dem Sesselkampf, der offenbar ihn besiegelt, er steht auf und sieht mich an.

„Sie kanst Dich nicht? Erich, Geliebter! Nicht! Die kann ich jürgen, noch mag ich sieh den Schick. Den heutigen Tag nimmt mir viel, aber er gibt mir mehr: er mögt meine Liebe ebenbürtig der Deinen, er gibt Dich mit doppelt, er gibt mir die Freiheit. Dir endlich zu behüten, wie lieb ich Dich habe.“

Wieder war es Mai. Derselbe liegt in meiner Erinnerung jedoch nicht so weit zurück; es war im vorigen Jahre. Mein Vater führte mich nach einer meiner ersten Besuche galt meinem Freunde, dem Direktor der dortigen Kunstabteilung, der ihm eine Reihe von Briefstücken einbandigt. Dies schickte seinem Vater.

Erich legt alles andere bei Seite und öffnet mit sieberster Spannung das Billet, nachdem er sieh getreten. Er läßt es nicht an, sondern es fällt vor sich, auf seine Hand, seine Knie warten; ich flürze auf ihn zu. „Um Gottwillen, was steht Dir?“ Dies erwacht ihn aus dem Sesselkampf, der offenbar ihn besiegelt, er steht auf und sieht mich an.

„Sie kanst Dich nicht? Erich, Geliebter! Nicht! Die kann ich jürgen, noch mag ich sieh den Schick. Den heutigen Tag nimmt mir viel, aber er gibt mir mehr: er mögt meine Liebe ebenbürtig der Deinen, er gibt Dich mit doppelt, er gibt mir die Freiheit. Dir endlich zu behüten, wie lieb ich Dich habe.“

Wieder war es Mai. Derselbe liegt in meiner Erinnerung jedoch nicht so weit zurück; es war im vorigen Jahre. Mein Vater führte mich nach einer meiner ersten Besuche galt meinem Freunde, dem Direktor der dortigen Kunstabteilung, der ihm eine Reihe von Briefstücken einbandigt. Dies schickte seinem Vater.

Erich legt alles andere bei Seite und öffnet mit sieberster Spannung das Billet, nachdem er sieh getreten. Er läßt es nicht an, sondern es fällt vor sich, auf seine Hand, seine Knie warten; ich flürze auf ihn zu. „Um Gottwillen, was steht Dir?“ Dies erwacht ihn aus dem Sesselkampf, der offenbar ihn besiegelt, er steht auf und sieht mich an.

„Sie kanst Dich nicht? Erich, Geliebter! Nicht! Die kann ich jürgen, noch mag ich sieh den Schick. Den heutigen Tag nimmt mir viel, aber er gibt mir mehr: er mögt meine Liebe ebenbürtig der Deinen, er gibt Dich mit doppelt, er gibt mir die Freiheit. Dir endlich zu behüten, wie lieb ich Dich habe.“

Wieder war es Mai. Derselbe liegt in meiner Erinnerung jedoch nicht so weit zurück; es war im vorigen Jahre. Mein Vater führte mich nach einer meiner ersten Besuche galt meinem Freunde, dem Direktor der dortigen Kunstabteilung, der ihm eine Reihe von Briefstücken einbandigt. Dies schickte seinem Vater.

Erich legt alles andere bei Seite und öffnet mit sieberster Spannung das Billet, nachdem er sieh getreten. Er läßt es nicht an, sondern es fällt vor sich, auf seine Hand, seine Knie warten; ich flürze auf ihn zu. „Um Gottwillen, was steht Dir?“ Dies erwacht ihn aus dem Sesselkampf, der offenbar ihn besiegelt, er steht auf und sieht mich an.

„Sie kanst Dich nicht? Erich, Geliebter! Nicht! Die kann ich jürgen, noch mag ich sieh den Schick. Den heutigen Tag nimmt mir viel, aber er gibt mir mehr: er mögt meine Liebe ebenbürtig der Deinen, er gibt Dich mit doppelt, er gibt mir die Freiheit. Dir endlich zu behüten, wie lieb ich Dich habe.“

Wieder war es Mai. Derselbe liegt in meiner Erinnerung jedoch nicht so weit zurück; es war im vorigen Jahre. Mein Vater führte mich nach einer meiner ersten Besuche galt meinem Freunde, dem Direktor der dortigen Kunstabteilung, der ihm eine Reihe von Briefstücken einbandigt. Dies schickte seinem Vater.

Erich legt alles andere bei Seite und öffnet mit sieberster Spannung das Billet, nachdem er sieh getreten. Er läßt es nicht an, sondern es fällt vor sich, auf seine Hand, seine Knie warten; ich flürze auf ihn zu. „Um Gottwillen, was steht Dir?“ Dies erwacht ihn aus dem Sesselkampf, der offenbar ihn besiegelt, er steht auf und sieht mich an.

„Sie kanst Dich nicht? Erich, Geliebter! Nicht! Die kann ich jürgen, noch mag ich sieh den Schick. Den heutigen Tag nimmt mir viel, aber er gibt mir mehr: er mögt meine Liebe ebenbürtig der Deinen, er gibt Dich mit doppelt, er gibt mir die Freiheit. Dir endlich zu behüten, wie lieb ich Dich habe.“

Wieder war es Mai. Derselbe liegt in meiner Erinnerung jedoch nicht so weit zurück; es war im vorigen Jahre. Mein Vater führte mich nach einer meiner ersten Besuche galt meinem Freunde, dem Direktor der dortigen Kunstabteilung, der ihm eine Reihe von Briefstücken einbandigt. Dies schickte seinem Vater.

Erich legt alles andere bei Seite und öffnet mit sieberster Spannung das Billet, nachdem er sieh getreten. Er läßt es nicht an, sondern es fällt vor sich, auf seine Hand, seine Knie warten; ich flürze auf ihn zu. „Um Gottwillen, was steht Dir?“ Dies erwacht ihn aus dem Sesselkampf, der offenbar ihn besiegelt, er steht auf und sieht mich an.

„Sie kanst Dich nicht? Erich, Geliebter! Nicht! Die kann ich jürgen, noch mag ich sieh den Schick. Den heutigen Tag nim